Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 95/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige,** auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 189. **Freitag, den 9. November 1894.** 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Vom gemeingefährlichen Kapitalismus.

Die kapitalistische Wirthschaft mit all' ihren immer schärfer zu Tage tretenden furchtbaren Konsequenzen lastet auf der Menschheit mit immer unerträglicher werdendem Druck. Sie hat in ihrem heutigen Stande die Armuth und das Elend der arbeitenden Massen geradezu zur Voraussetzung und ihre Tendenz ist: diese Massen dem Sonderinterresse der Besitzübermacht immerfort tributpflichtig zu erhalten. Man hat es in ihr mit einem Ausbeutungssystem von wahrhaft mörderischer Wirkung zu thun. Die Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche die Kriege unseres Jahrhunderts zusammen gefordert haben, reichen bei Weitem nicht heran an die, welche der Moloch Kapitalismus in einem einzigen für sich in Anspruch nimmt. Unausgesetzt verwüstet er schonungslos die Volkskraft; ungezählte Millionen seiner Herrschaft unterworfene Menschenkinder überantwortet er Jahr ein Jahr aus dem Siechthum und dem Tode, damit die Bereicherungsucht Einzelner ihr Genüge finde. Und wie an den Menschen, welche die christliche Religion als die „Ebenbilder Gottes" preist, so verübt er an den Naturgütern eine entsetzliche Raubwirthschaft. Die privatkapitalistische Produktion und Spekulation bemächtigt sich dieser Güter, verwendet und verschwendet sie ohne Rücksicht auf die Interessen der Gesammtheit. Oder aber, sie entzieht dieselben der allgemeinen Konsumtion, für die sie bestimmt sind, wenn kein vortheilhaftes Geschäft damit zu machen ist.

Fromme, gläubige Christen beten zu ihrem Gott, daß er ihnen reiche Ernten bescheeren möge. Der Kapitalismus aber rechnet mit solchem Segen als mit einem Uebel. Alle Erzeugnisse der Landwirthschaft, wie überhaupt alle Naturprodukte, hat er zu Spekulationsobjekten gemacht, deren Preis sich nach ihrer Menge bestimmt. Gute Ernten bewirken nach den Gesetzen des Marktes ein Sinken der Preise, schlechte ein Steigen derselben. Es muß Mangel, oder wenigstens kein sogenannter „Ueberfluß" an Produkten sein, wenn sie, in den Konsum gebracht, Profit gewähren sollen. Aus einem geringen Ernteertrag lösen die Agrarier mehr als aus einem reichen. Im ersteren Falle können sie die Preise steigern. Mißwachs bedeutet für sie Segen, Erntesegen aber Schmälerung des Schmarotzer-Profites. Deshalb auch wollen sie mit ihrer Schutzzollpolitik die Einfuhr billigeren ausländischen Getreides nach Möglichkeit verhindern. So kommt es, daß trotz des reichen Segens die Hungrigen hungrig bleiben und daß obenein die kleinen Bauern, welche, auf den Verkauf ihrer Früchte angewiesen, aber in der Spekulation „nicht drin" sind, mit all' ihrer reichen Ernte in's Elend gerathen und im Preise ihrer Produkte keine Entschädigung für ihre Arbeit erhalten und froh sein müssen, wenn sie das Pachtgeld oder die Zinsen für das Kapital, womit ihre Aecker belastet sind, gewinnen. Das ist in den Jahren des Ueberflusses schon oft dagewesen.

Im verflossenen Jahre hatten die französischen Weinbauern eine überreiche Ernte.

Die vernunftgemäße Logik hätte gesagt: „Das ist ein Glück! Da wird sich doch auch manch' armer Mensch einmal ein Glas Wein gönnen können!"

Die kapitalistische Logik aber schrieb vor, daß die Weinbauern das kostbare Naß fortgossen, da die Weinagenten es ihnen nicht abkauften, weil sie bei den niedrigen Weinpreisen keinen ihnen genügenden Profit erzielen konnten.

Ebenso liegt es in diesem Jahre mit der Obsternte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dieselbe ist eine so reiche, wie kaum jemals zuvor, im Durchschnitt die dreifache Quantität im Vergleich zu gewöhnlichen Jahren.

Das Obst ist eine gesunde, wohlschmeckende, allzeit willkommene Nahrung. Wie viele Arme könnten sich an dem Ueberfluß eines solchen Obstsegens einmal gütlich thun!

Aber auch hier kommt die kapitalistische Logik und verhindert das. Unser Newyorker Parteiorgan konstatirt, daß die Bewohner der Städte noch nichts von einem Sinken der Obstpreise gespürt haben. Und weßhalb nicht? „Die Preise könnten niedrig sein, denn das Obst ist so reichlich, daß der von den Agenten gezahlte Preis kaum die Arbeit des Pflückens und Verpackens lohnt und in entfernter Gegend vollens durch die Frachtkosten verschlungen wird. Viele Obstbauern verzichten deßhalb auf das Einheimsen des Obstes und lassen die herrlichen Früchte, welche die Freude so manchen kranken Proletarierkindes hätten werden können, an den Bäumen verfaulen! Und die Agenten in den Städten, die trotzdem das Obst noch ungewöhnlich billig erhalten — sie werfen ganze Schiffsladungen davon ins Wasser, um den Marktpreis am Sinken zu verhindern.

Während ungezählte Tausende hungern und buchstäblich verhungern, werden riesige Mengen von Nahrungsmitteln der Vernichtung preisgegeben, nur damit der heilige Schmarotzerprofit nicht geschmälert wird. Ist es nicht etwas „Erhabenes" um die „unantastbare" kapitalistische Wirthschaft, welche solch verbrecherischen Wahnsinn zeitigt?!

In der Zeitschrift „Nineteenty Century" veröffentlichte kürzlich der Nationalökonom J. S. Jeans einen Artikel über die Arbeiterunruhen in Amerika. Als erste und hauptsächlichste der Ursachen, welche die jetzige Depression im Handel und in der Industrie der Vereinigten Staaten hervorgebracht haben, bezeichnet er: die außerordentlich reichen Ernten von Weizen und Korn in allen Hauptländern der Welt, wodurch der Preis des amerikanischen Getreides außerordentlich herabgedrückt wurde, was nothwendig seine Wirkung auch auf Handel und Industrie ausüben mußte. Letztere schritt unter der Depression zur Reduktion der Arbeitslöhne, zu rücksichtsloser Ausbeutung der Arbeitskraft und rief dadurch die Arbeiter-Unruhen hervor. Also Rebellion der Armen und Elenden gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung als Folge eines reichen Erntesegens!

Eben dasselbe machen ja auch die amerikanischen Kleinfarmer als Ursache ihrer Nothlage geltend. Sie sind den Kapitalisten hoch verschuldet und finden bei den niedrigen Getreidepreisen nicht ihre Rechnung. Ihre Organe preisen es gerade als ein Glück, daß im Frühling dieses Jahres das Wüthen elementarer Gewalten — Ueberschwemmungen, Frost, Stürme — der weiteren Ueberproduktion an Getreide einigen Eintrag gethan hat. „Ohne jene verheerenden Naturereignisse," schrieb vor einiger Zeit die „New-Yorker Volks-Zeitung", hätte schon heute die Masse des überproduzirten Weizens einen solchen Umfang, daß der New-Yorker Preis dieser Getreidesorte vielleicht 30 Cents pro Bushel herabgesunken wäre. Was aber heute nicht ist, kann morgen werden, und wenn — dann ist es der Gnadenstoß für die gesammte Kleinfarmerklasse bis in die Schichte der schon relativ wohlsituirten Mittelfarmer hinauf."

In Frankreich war es einige Jahre hindurch die Reblaus, welche durch ihre Vernichtungsarbeit in den Weinbergen und die dadurch bewirkte Verhinderung guter Ernte der Masse kleinbürgerlicher Existenzen noch eine Gnadenfrist verschaffte. Aber der Aufschub ist vorüber. In Amerika kam nunmehr eine einzige außergewöhnlich gute Ernte, die heuer durch elementarische Ereignisse verhindert worden ist, den Massenuntergang der kleineren und mittleren Farmer zur Folge haben.

So verwandelt die kapitalistische Wirthschaft Segen in Fluch und Ueberfluß in Elend! Und diese Wirthschaft will gelten als geheiligter Inbegriff der göttlichen Weltordnung!" Kann's einen grimmigeren Hohn auf die Vernunft geben?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Vorlage zur Bekämpfung des „Umsturzes" soll, wie die „Nationallib. Corresp." erfahren haben will, alsbald nach der Eröffnung des Reichstags zunächst als einzige Vorlage an das Parlament kommen, „damit nicht wieder, wie schon oft, die erste Etatsberathung sich über alle möglichen großen schwebenden Fragen verbreitet, die einheitliche und auf die vorliegende Sache beschränkte Behandlung verzettelt und eine Voreingenommenheit schafft, ehe genau bekannt ist, was eigentlich in der Umsturzfrage vorgeschlagen wird." Die Reaktionäre können ihren „Reinfall" wohl nicht schnell genug erleben.

Die offiziöse **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung"** glaubt nicht an den von den Propheten der bürgerlichen Presse geweissagten Zerfall der Sozialdemokratie. Sie schreibt: „Die kommunistische Partei wird ideell durch ganz andere Klammern zusammengehalten, als durch ein paar abstrakte Sätze, die man auf den Namen eines „Programms" tauft. Es ist das durch die Entwickelung der Großindustrie selbst wachgerufene instinktive Bewußtsein der Interessengemeinschaft, das diese Tausende zusammengeführt hat; es ist das gesteigerte Kraftgefühl, das für jeden einzelnen aus diesem Zusammenschluß erwuchs, wodurch die Hunderttausende innerlich zusammengehalten werden. Der Proletarier ist sich im tiefsten Innern bewußt, daß er vereinzelt nichts ist, nichts bedeutet; als „Genosse" einer fest organisirten Partei hält er sich berechtigt, von den herrlichsten Dingen zu träumen und keinen Siegespreis als für ihn unerreichbar zu erachten. „Organisirt sein ist alles!" könnte man mit Anlehnung an ein Dichterwort mit Bezug auf das politische Parteileben sagen. Die Stärke der Sozialdemokratie — und eben damit auch ihre Gefährlichkeit — beruht wesentlich darauf, daß kaum in einer anderen Partei bei den einzelnen Mitgliedern so viel Verständniß dafür vorhanden ist, daß für die großen Kämpfe des Lebens die Bedingung des Erfolges einzig und allein in der zweckmäßigen Organisation der Kräfte liegt." Wozu aber dann der Lärm mit neuen und doch wieder fruchtlosen Zwangsgesetzen?

Herr v. Lucanus, der Chef des Zivilkabinets des Kaisers, soll in der Caprivi-Krise eine hervorragende Rolle gespielt haben. Beauftragt, hinsichtlich des vielerwähnten Artikels der „Kölnischen Zeitung", für dessen Urheber der Kaiser den Kanzler hielt, von diesem sich Auskunft zu holen, soll Herr Lucanus die Antwort des Grafen Caprivi in einer Weise wiedergegeben haben, die den Kaiser erbitterte. „Wir wissen nicht, so bemerkt hierzu unser Zentralorgan der „Vorwärts", was an dem Gerücht Wahres ist, und haben auch keine Lust, uns den Kopf über solche Jämmerlichkeiten zu zerbrechen. Möglich, daß es wahr, — denn in dieser Atmosphäre des Hofklatsches und der Hofintriguen ist alles möglich, ausgenommen was gesund, gerade und ehrlich ist. Daß Caprivi von Achselträgern und Verräthern umringt war, das wissen wir aus eigener Kenntniß. Haben doch Personen aus der nächsten Umgebung des Kanzlers auch bei uns — natürlich indirekt — Versuche gemacht, uns gegen denselben aufzuhetzen und uns zu dem nichtswürdigen Ränkespiel, das seinen Sturz zum Zwecke hatte, mit zu benutzen — ein Versuch, der natürlich den verdienten Fußtritt zur Folge hatte, uns aber einen Einblick in das ganze verächtliche Treiben eröffnete. Nase zu!"

Seinen Segen, hat den „Leipz. Neuest. Nachr." zufolge, das königl. sächs. Ministerium des Innern zu dem Nachtrag des Leipziger Ortsstatuts, die Stadtverordnetenwahlen betreffend gegeben. Es werden also in Zukunft in Leipzig die Stadtverordneten nach dem Drei-Klassen-Wahlsystem gewählt. Um so größere Anstrengungen werden unsere Parteigenossen machen, um ins Leipziger Stadtparlament zu kommen.

Nicht Tessendorf, sondern Koch. Die Unterhandlungen wegen Neubesetzung des preußischen Justizministeriums sind, dem Vernehmen der „Kreuzztg." nach, (auch die „Nationalzeitung" brachte eine gleichlautende Nachricht siehe „Neueste Nachrichten" von gestern. Red.) zum Abschlusse gelangt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Reichsbank-Präsident, Wirkl. Geh. Rath Dr. Koch in den nächsten Tagen zum Justizminister ernannt werden wird. Der wichtige Posten des Reichsbank-Präsidenten müßte dann also von Neuem besetzt werden. „Wenn Personen von scharfem Blick Recht behalten, so dürfte, wie die „Kreuzztg." triumphirend meint, bei der Neubesetzung dieser Stelle darauf Rücksicht genommen werden, daß in den Münzfragen ein neuer Kurs eingeschlagen wird, d. h. daß nicht mehr der Monometallismus in der bisherigen starren Form zur ausschließlichen Richtschnur dient." — Auf deutsch heißt das, daß die agrarischen Münzverschlechterer auch auf dem Gebiete der Währungsfrage Morgenluft wittern zu dürfen meinen!

Der Aufschub des Reichstagszusammentritts wird von der „Köln. Volksztg." auf seine verfassungsrechtliche Zulässigkeit untersucht und dazu bemerkt:

„Der Fall ist neu. Wenn auch dieses Mal Zweckmäßigkeitsgründe für eine solche Maßregel sprechen sollen, so ist es doch unerläßlich, jene Frage aufzuwerfen, weil der Präzedenzfall für die Zukunft andere Fälle zur Folge haben kann, welche tief einschneidende Bedeutung haben können. Voraussichtlich wird der Reichstag selbst Veranlassung finden, sich darüber auszusprechen. Vorläufig wird es genügen, der Frage nur näher zu treten, ohne sie nach der einen oder der anderen Seite bestimmt zu beantworten. Die in Betracht kommenden Bestimmungen der Reichs-Verfassung sind die folgenden:

Art. 12. Dem Kaiser steht es zu, den Bundesrath und den Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen und zu schließen. Art. 13. Die Berufung des Bundesraths und des Reichstages findet alljährlich statt u. s. w. Art. 17. Die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers werden im Namen des Reiches erlassen und bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Art. 26. Ohne Zustimmung des Reichstages darf die Vertagung desselben die Frist von 30 Tagen nicht übersteigen und während derselben nicht wiederholt werden.

Nun war der Reichstag in verfassungsmäßiger Weise unter Publikation im Reichs-Gesetzblatt auf den 15. d. M. berufen. War damit das Recht der Einberufung für die nächste Session nicht konsumirt? Hatte der Reichstag damit nicht ein Recht erlangt, am 15. d. M. zusammenzutreten? Hatte er damit nicht auch das Recht erlangt, eröffnet zu werden? Wenn sich dem Beginn der Berathungen Schwierigkeiten entgegenstellten, wäre es da nicht der einzige verfassungsmäßig zulässige Ausweg gewesen, den Reichstag nach seiner Eröffnung auf höchstens 30 Tage, also bis zum 15. Dezember zu vertagen? Ist letzteres der Fall, so würde eine etwaige spätere nochmalige Vertagung von der Zustimmung des Reichstages abhängig gewesen sein."

Wie das Kapital straft. Wir brachten kürzlich die Notiz, das Oberbergamt in Dortmund habe einschreiten müssen, um die Zeche Courl zur Aufgabe des verschleierten Trucksystems zu veranlassen. Den Arbeitern wurde nämlich der Lohn einbehalten für die aus dem Zechenkonsum entnommenen Waaren. Jetzt theilt unser Dortmunder Bruderorgan mit, in welcher Weise die Zeche Diejenigen straft, die das Gebahren zur Anzeige gebracht haben. Es ist ihnen ein Brief folgenden Inhalts zugegangen:

Ihre Stellungnahme der Zechenverwaltung gegenüber veranlaßt uns, die Ihnen bisher gewährten Vergünstigungen zurückzunehmen und Ihnen oder Ihren Leuten hierdurch das Betreten unseres Eigenthums, sei es Benutzung unserer Wege durch die Kolonie Kaiserau oder das Betreten unserer Wohnungen und sonstigen Gebäulichkeiten oder Grundstücke, zu untersagen. Im Betretungsfalle werden wir Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gegen Sie stellen.

Achtungsvoll
Bergw.-Akt.-Gesellsch. Courl
gez. Fr. Springorum.

Die Häuser in der Kolonie Kaiserau sind durchweg an Arbeiter vermiethet, die ihr Hausrecht nicht selbst wahren dürfen, es besorgt dieses für sie die Zeche. Es ist schon vorgekommen, daß ein Händler, der einem Kunden in der Kolonie bestellte Waaren bringen wollte, wegen Hausfriedensbruchs bestraft wurde. So werden die Zechenarbeiter vor jedem „schädlichen" Einflusse bewahrt.

Dunkle Andeutungen über die Kriseleien im Ministerium macht die „Kreuzzeitung", welche schreibt: „Ein Berliner Blatt erklärt im Gegensatz zu unserer Meldung, der Minister von Heyden habe kein Oberpräsidium ablehnen können, da ihm ein solches nicht angeboten sei. Das Blatt beweist damit nur, daß es über die Vorgänge nicht unterrichtet ist. Wer da weiß, was sich in den ersten Tagen der letzten Oktober-Woche im landwirthschaftlichen Ministerium zugetragen hat, wird sich nicht wundern, daß wir unsere Meldung aufrecht erhalten können." — Was wird sich im landwirthschaftlichen Ministerium zugetragen haben? Hat der „Bund der Landwirthe" dort vielleicht eine Demonstration veranstaltet?

Ein Sensationsprozeß ersten Ranges spielte sich in voriger Woche vor den Schranken des Stuttgarter Landgerichtes ab. 1859, also vor 35 Jahren, wurde ein Bauer Namens Schaber aus der Gegend von Heilbronn wegen Mordes zum Tode verurtheilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Nachdem er 12 Jahre verbüßt, ließ man ihn nach Amerika auswandern. Ein Mann von ungewöhnlicher Energie, brachte er sich empor und ist jetzt Inhaber einer großen Fabrik in Cleveland und mehrfacher Millionär. Er behauptet, unschuldig verurtheilt zu sein, und hat eine Aufsehen erregende Broschüre über seinen Fall geschrieben. Die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht" nahm sich der Sache an und kritisirte das Benehmen des Untersuchungsrichters im Schaber'schen Prozeß, des Oberlandesgerichtsraths Bucher, sehr scharf. Dieser stellte gegen die Genossen Eichhoff und Agster Strafantrag wegen Beleidigung. Der Prozeß gegen Beide führte dem Publikum eine Fülle von dramatischen Episoden und seltsamen Vorgängen aus dem Schaber'schen Prozesse vor Augen; u. A. befand sich bei den Akten damals der abgeschnittene Kopf des Ermordeten und wurde, wenn Schaber zum Verhör kam, enthüllt. Bucher, der inzwischen im Irrenhause war, aber als geheilt entlassen wurde, hat mit diesem Prozesse, den er gegen die „Tagwacht" angestrengt hat, einen durchaus negativen Erfolg gehabt. Agster und Eichhoff wurden lediglich wegen formaler (wörtlicher) Beleidigung zu je zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hat sogar nur 500 Mk. Geldstrafe beantragt. Das Verfahren gegen Schaber wird wieder aufgenommen werden müssen und er wird diesmal jedenfalls freigesprochen werden, schon auf Grund des Beweismaterials, das er inzwischen mit vieler Mühe gesammelt hat. Dieser Prozeß hält natürlich die ganze Bevölkerung in Spannung. Er wird aber sein Theil dazu beitragen, daß in Deutschland der Wunsch immer lauter und dringender wird, daß im Gerichtsverfahren bessere und sichere Garantien für den Angeklagten geschaffen werden, namentlich wenn man bedenkt, daß es nicht Jedem, der sich im gleichen Falle wie Schaber befindet, gelingt, sich empor zu arbeiten und die Mittel zu erlangen, um sich nachträglich Genugthuung zu verschaffen. Wenn Schaber nachträglich freigesprochen wird, dann wird dieser Fall auch mitwirken, die Frage der Entschädigung für unschuldig Verurtheilte zu einer endlichen und hoffentlich einigermaßen befriedigenden Lösung zu bringen.

120000 deutsche Kriegsveteranen aus den Jahren 1848, 1864, 1866, 1870/71 werden dem Reichstage sofort nach seinem Zusammentritt eine Petition um Gewährung eines Ehrensoldes überreichen. Ihre Lage, so schreiben die Petenten, ist größtentheils „trostlos" und zwar nicht nur wirthschaftlich, sondern auch physisch. Zahllosen Veteranen haben die Strapazen des Feldzuges den Keim schweren Siechthums eingepflanzt, das mit dem zunehmenden Alter gefahrdrohend wächst, so daß die Männer, die „mit Todesverachtung auf dem Felde der Ehre gekämpft und ihr Gut und Blut, ihre Gesundheit für unser liebes deutsches Vaterland freudig geopfert haben, jetzt zum Theil dem Untergange geweiht sind." Das besiegte Frankreich habe für seine Invaliden und deren Angehörige besser gesorgt als das siegreiche Deutschland, rasche Hülfe thue noth. Wolle man den „Ehrensold" nicht an alle Veteranen zahlen, so möge man wenigstens die ärmeren bedenken und hier vom Feldwebel abwärts einen lebenslänglichen Ehrensold von den Zinsen des Reichsinvalidenfonds oder aus anderen Mitteln reichen. Die Reichsregierung wird ziffernmäßig nachweisen, daß dieses Gesuch unerfüllbar sei, und im selben Athem wird sie für Heer und Flotte, für neue Panzerkreuzer und andere Werkzeuge der Massenvernichtung eine halbe Milliarde fordern. Wer aber trägt die Erbitterung in die Reihen auch der Lauen, der Ergebenen, der Gleichgültigen? Das herrschende System, das das Volk im Frieden und auf der Wahlstatt bis auf den letzten Blutstropfen ausnützt. Ganze Bände spricht so die Petition der 120000 Veteranen. — Ein betrübendes Bild ist für uns jedes Mal, wenn ein alter Veteran von 1848, der häufig zu uns kommt, klagt, daß ihm seinen Ehrensold verweigert wird. Wir vertrösten den Alten damit, daß der heutige Staat für Leute, die ihre Haut für die „Ehre des Vaterlandes" zu Markte getragen haben, kein Geld übrig habe.

Der neue Militäretat soll, nach der „L. Volksztg.", auch Mittel für eine Vermehrung des Indendanturpersonals fordern. Der Militarismus wird da wieder eine „schöne" Rechnung präsentiren.

Den Nationalliberalen des Kreises Anhalt II. wird es ob der Stichwahl ängstlich zu Muthe. Sie haben brieflich die Vorstände aller Klimbimvereine, der Handwerkervereine, sowie die Leiter der Mittelstandsbewegung und die freisinnigen Vertrauenslente aufgefordert, für Friedberg zu stimmen. Nur Muth, wenn nicht die Zeichen trügen, wird unser 47. Mandat erobert.

Das Reichs-Versicherungsamt hat, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, die Unfallverhütungsvorschriften der Zuckerberufsgenossenschaft, welche diese in ihrer letzten Generalversammlung beschlossen hatte, genehmigt. Es besitzen jetzt von den gewerblichen Berufsgenossenschaften nur noch sehr wenige keine Unfallverhütungsvorschriften.

Gegen die Wahl des Abgeordneten von Himburg im Kreise Stendal-Osterburg wird unsererseits sowie von seiten der Freisinnigen Protest erhoben wegen vieler Unregelmäßigkeiten. In Tangermünde waren mehrere hundert Arbeiter der dortigen Zuckerfabrik nicht in der Wählerliste eingezeichnet, weil dieselben zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten nicht auf der Fabrik arbeiteten, es kam aus diesem Grunde am Wahltage zu Exzessen und wurde die Polizei zu Hülfe geholt, die Arbeiter der Zuckerfabrik Stendal konnten nicht wählen, da dieselben nicht abgelöst wurden. In Seehausen brüstete sich ein Unternehmer damit, am Wahltage 20 Arbeiter auswärts beschäftigt zu haben, damit dieselben nicht wählen könnten. Diese und viele andere Maßnahmen hatten zur Folge, daß unsere Stimmenzahl zurückgegangen ist. Auch ist seitens unserer Gegner mit Hochdruck gearbeitet und sind eine Anzahl Versammlungen verboten worden.

Daß die Opferwilligkeit des Bürgerthums zur Unterstützung bedrängter Klassengenossen im Klassenkampfe nicht groß ist, kann man alle Tage dort sehen, wo Boykotts oder Streiks ausgebrochen sind. Zwar nahmen die Dresdener Bourgeoisieblätter den Mund sehr voll, als es sich um die Unterstützung im Boykott der Waldschlößchen Brauerei handelte. Jetzt kommt es aber heraus, wie jammervoll, ja geradezu kläglich, die Unterstützung ausgefallen ist. Nach der eigenen Erklärung der Brauerei sind in den sechs Monaten im Ganzen nur 9510 Mark aufgebracht, die lediglich als zinslose Darlehne abgegeben wurden; während sich die Einzelner allein monatlich auf 100 Mark und darüber beliefen. Dabei ist aber noch der vierte Theil obiger Summe von den Theilhabern der Brauerei selbst aufgebracht.

Der Auflösung des Gewerkschaftskartells in Crimmitschau ist die Auflösung von acht Gewerkschaften gefolgt: Schneider und verwandte Berufe; Metallarbeiter; Tischler und Holzarbeiter; Maurer und Steinmetzen; Bäcker und Müller; Zimmerer; Textilarbeiter; Lithographen, Steindrucker und Buchdrucker. Die Auflösung wurde bei allen Gewerkschaften mit den gleichen Angaben begründet. Diese Massenauflösung von Organisationen wird zur Folge haben, daß die betroffenen Arbeiter die Arbeiterfürsorge des Gegenwartsstaates überall preisend verkünden werden.

Europäische Kultur in Afrika. Auch die Verhandlungen in der preußischen Generalsynode über die bekannten „Leistiaden" in Afrika werfen ein grelles Licht auf die dort durch die Europäer hervorgerufenen Zustände. Der Pastor Warneck hob hervor, die Vorgänge, um die es sich handle, seien typisch. Die Klagen über Mißhandlungen und Unzuchthandlungen von Europäern seien in den Schutzgebieten an der Tagesordnung. Im Gegensatz zu den „afrikanischen" Anschauungen, wonach die „Wilden" kein Ehrgefühl haben sollen, wurde von diesem Synodalen auf das Vorhandensein und die Nothwendigkeit der Schonung des Ehrgefühls der Wilden hingewiesen. Besonders gravirend für die europäischen Kulturbringer ist der Ausspruch Warnecks: „Ich kenne auch ein wenig die Naturvölker, die auf niederem zivilisatorischen Standpunkte stehen und Unmoralisches treiben, aber es ist falsch, daß sie deshalb keinen Anstoß daran nehmen sollen, wenn Europäer das Gleiche thun. Auch unter den Wilden gebe es Lumpen und ehrliche Leute. Die ersteren, die Lumpen, nehmen freilich keinen Anstoß daran; es sind meist die, die längere Zeit mit den Europäern in Verkehr gestanden haben." (Heiterkeit.) Man sieht also, wie fruchtbringend die Berührung der „Wilden" mit den Europäern ist. Wäre es unter solchen Umständen nicht gut, man zivilisire zunächst Europa von Afrika aus? Recht niederschmetternd für die Freunde der europäischen Kultur ist auch, was der Missionsinspector Plath über die Erfolge derselben ausführte. „Die Europäer geben in den überseeischen Ländern nicht nur durch Brutalität und Unzuchtshandlungen, sondern auch durch den Trunk ein sehr schlechtes Beispiel. Hinsichtlich des sechsten Gebots werden so schandbare Dinge dort drüben begangen, daß man blutige Thränen darüber weinen möchte." So Herr Plath. Aber darf man sich darüber wundern, fragt mit Recht die „Leipz. Volksz.", wenn in Deutschland die „Elite" der Jugend, das Studententhum einer gewissen Richtung, in all den gerügten Untugenden „exellirt"? Hat nicht auf dem letzten Kongreß christlicher Studenten der Greifswalder Theologie-Professor Dr. Cremer als die hervorstechenden Eigenschaften einer großen Zahl deutschen Studenten die edle Trias „Raufen, Saufen und Unkeuschheit" bezeichnet? Wahrlich, ehe bei uns zu Lande nicht bei der „Blüthe" der Nation Wandel geschaffen wird, wie sollen wir den „Wilden" eine überlegene Kultur bringen können?

Wir laufen Niemand nach. Unter dieser Stichmarke brachten wir gestern in der Rubrik „Politische Rundschau" einen längeren Artikel, bei welchem der Setzer aus Versehen folgende Einleitung vergessen hat: „Unter dieser Stichmarke veröffentlicht die ultramontane „Köln. Volksztg." einen Artikel, in welchem sie die mittelparteilichen Blätter wegen ihres geradezu hündischen Verhaltens beim Tode des russischen Zaren derb abkanzelt. Sie bemerkt u. a. (s. gest. Nummer.)

England.

Einen Sieg bei den städtischen Wahlen in England und Wales haben unsere Genossen erfochten. Sie haben in Reading, Burnley und Southampton je ein Stadtrathsmitglied durchgebracht. Das ist brav.

Belgien.

Ein Interview. Ein Vertreter des Telegraphenbureaus Hirsch hat unseren Genossen, den neugewählten Vandervelde, besucht und interpellirt. Er berichtet, Vandervelde habe erklärt: Die sozialistische Gruppe wird in der Kammer zuerst eine Prinzipienerklärung machen. Alsdann werden wir folgende Gesetzesprojekte vertheidigen: Unfallversicherungsgesetz, Arbeiterpensionsgesetz, gesetzliche Anerkennung der Gewerkvereine, Verstaatlichung der Kohlengruben, Alkohol-Monopol u. s. w. Ein großer Theil der klerikalen und der liberalen Abgeordneten werden mit uns für diese sozialen Reformen stimmen. Diese Reformen werden in Belgien ohne Revolution vor sich gehen, denn selbst die klerikale Regierung hat die Nothwendigkeit derselben eingesehen und bereits die Bildung eines Arbeitsministeriums in Aussicht gestellt. Das preußische Klassensystem bei den Gemeindewahlen werden wir nicht annehmen. Wir fordern das allgemeine direkte Wahlrecht. In einer der ersten Sitzungen werden wir eine Amnestie beantragen. Wir werden natürlich gegen die Civilliste des Königs stimmen und ebenso gegen die Dotation des Grafen von Flandern. Die Gruppe Defuisseaux wird wahrscheinlich republikanische Propaganda machen, aber meine Freunde und ich werden uns dieser Bewegung nicht anschließen. Wir sind einstimmig in unseren republikanischen Erklärungen, aber unsere ganze Thätigkeit muß in die Dienste der sozialistischen Propaganda gestellt werden. Wir werden kein Ministerportefeuille annehmen, bis wir die Mehrheit in der Kammer haben werden. Die Errichtung einer parlamentarischen sozialistischen Internationale wird der Ausgangspunkt der Bildung der vereinigten Staaten Europas sein. — So naiv, daß er den vorletzten Satz ausgesprochen hätte, ist Vandervelde gewiß nicht.

Der „revolutionäre" Sozialist Cornelissen wird, wie man unserem Leipziger Bruderorgan aus Brüssel schreibt, gerichtlich verfolgt, weil er angeblich dem berüchtigten Baron Ungern-Sternberg Hilfe geleistet hat, als dieser Lockspitzel den Lütticher Bürgermeister mit dem Tode bedrohte. Cornelissen soll die Drohbriefe geschrieben haben. Der Genosse Vliegen aus Mastricht wurde angeklagt, die bekannten Lütticher Manifeste in Lüttich vertheilt zu haben. Vliegen hat aber sein Alibi beweisen können. — Ein auf einer Agitationsreise von katholischen Bauern mißhandelter Genosse, Teutelink aus Enschede, starb an den Verwundungen. Der Verstorbene war

28 Jahre alt. Die Enscheder Fabrikanten verboten ihren Arbeitern, ihn zum Grabe zu geleiten. Natürlich haben sie dadurch die „Unzufriedenheit" genährt.

Holland.

Die Antwerpener Weltausstellung wurde am Montag durch den Ackerbauminister de Bruyn geschlossen. Das Ereigniß verlief in ziemlicher Stille.

Lübeck und Umgegend.

8. November.

An die Vorstände der Gewerkschaften Lübecks richteten wir in Nr. 177 unseres Blattes mehrere den Arbeitsnachweis betreffende Fragen und baten um baldige Beantwortung derselben. Es sind bis jetzt erst von den folgenden sechs Gewerkschaften Antworten eingegangen: Töpfer, Müller, Schneider, Zimmerer, Holzarbeiter, Steinarbeiter. Die übrigen Gewerkschaften ersuchen wir nochmals um baldige Einsendung.

Ueber die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung, welche im nächsten Jahre in Lübeck stattfindet, hielt am 25. Oktober ein Herr Elfeld im Lübecker Industrieverein einen Vortrag. Dem Bericht über denselben entnehmen wir Folgendes: Als ein Hauptbeweggrund wird die spätere Ausnutzung des Elb-Trave-Kanals angeben, Lübeck dürfe damit nicht warten, bis derselbe vollendet sei. Es müsse darauf bedacht sein, bereits bei Vollendung der sibirischen Bahn eine feste Zwischenstation für den Handel zwischen dem Osten und dem ganzen Westen zu sein. Es müsse alles aufgeboten werden, daß der Handel gehoben werde. Die Ausstellung soll eine Illustration des Handels und Verkehrs Deutschlands mit den nordischen Staaten sein, um dieselbe aber einbringender zu gestalten, sollen mit der Hauptausstellung Spezial-Ausstellungen verbunden werden. Da im Jahre 1896 die deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin und 1897 die sächsisch-thüringsche Industrie-Ausstellung in Leipzig stattfindet, ist das Jahr 1895 als günstig angenommen. Als ein für die Ausstellung günstiger Umstand wird es ferner angesehen, daß im Herbst desselben Jahres in Lübeck die deutschen Naturforscher und Aerzte ihre Zusammenkunft haben, mit welcher gleichzeitig eine hygieinische Ausstellung verbunden ist. Diese könne dann mit der Hauptausstellung zusammengelegt werden. Als Eröffnungstag wird der 15. Juni angegeben, während mit den Einladungen schon in diesem Monat begonnen und am 1. Februar die Anmeldungen geschlossen werden sollen. Die Einnahme und Ausgabe wird auf 385,000 Mk. angenommen bei 1200 Ausstellern. Auch für die hiesige Arbeiterschaft, so heißt es in dem Vortrage, würde sich dadurch mehr Arbeitsgelegenheit bieten. Ferner wird angenommen daß auch der Staat für den zu beschaffenden Garantiefonds eine Summe zeichnen werde. (Der Senat hat inzwischen schon für den Garantiefonds 100,000 Mk. in Anregung gebracht. Red.) Bei einer richtigen Wirthschaftsführung ist es nach den Aeußerungen eines Fachmannes, auf dessen Aussagen der Vortrage sich schützte, unmöglich, ein Defizit bei einer solchen Ausstellung zu machen. Dagegen glaubt er, daß die Ausstellung die allgemeine Geschäftslage sowie Handel und Wandel heben werden. Wir persönlich wollen wünschen, daß die Hoffnung nicht trügerisch ist.

Die Montierung der schmiedeeisernen. aus Güstrow für die Markthallen gelieferten Säulen sieht ihrem Ende entgegen. Es sind sämmtliche Säulen schon aufgestellt. Die Herren Hoyan, Petersen, Erbe, Westphal und Klix, die der Güstrower Firma, welche ihren Arbeitern kalten Blutes das Koalitionsrecht raubte, und über 100 Verheirathete auf das Straßenpflaster warf, treu und hilfbereit zur Seite gestanden haben, haben sich durch ihre „ruhmvolle That" im Gedächtniß der Arbeiter ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Wenn man später die geräumigen Hallen durchwandelt, so wird man sich beim Anblick der Säulen stets die obengenannten Personen ins Gedächtniß zurückrufen, und oben an jeder Säule wird der Arbeiter in flammenden Schriftzeichen lesen: „Solidarität"!

Eintragung in das Handelsregister. Am 7. November 1894 ist eingetragen: auf Blatt 955 bei der Firma Arthur Friedländer. Die Firma ist erloschen.

Der englische Dampfer „Paola", Kapitän Howling, hat nach Beendigung seiner Reparatur die Koch'sche Werft verlassen und ist leer von hier nach Sundsvall in See gegangen.

Das Stiftungsfest feierte gestern Abend in den oberen Räumen des Casino die „Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit". Am Dienstag den 13. Nov. findet eine Berathungs-Versammlung der Gesellschaft statt. In derselben soll über einen Antrag der Vorsteherschaft, betreffend die Zeichnung einer Summe zum Garantiefonds für die deutsch-nordische Ausstellung, berathen werden.

Freunde des Schauspiels machen wir nochmals auf den Grillparzercyklus mit der berühmten Tragödin Clara Ziegler in der Rolle der „Medea" aufmerksam. Wir wollen hoffen, daß der erwünschte Erfolg nicht ausbleibt. Sonnabend werden Schillers „Räuber" wiederholt.

Im Cirkus Reuterkrng beginnt Texas Jack, bekannt von seinem Auftreten in der Rennbahn des Radfahrer-Klubs „Vorwärts", heute Abend ein mehrmaliges Gastspiel. Texas Jack hat eine Schaar von Künstlern um sich gesammelt. Seine Aufführungen dürfen Aehnlichkeit haben mit denen des seiner Zeit in Deutschland auftretenden Buffalo Bill.

Eines Hausfriedensbruchs machte sich ein Arbeiter aus Schwerin in einem Hause in der Depenau schuldig. Er wurde dem Gefängniß übergeben.

Untersuchung ist gegen den Schwiegervater eines Wirthes, welcher sich von einem Delikatessenhändler unter falschen Angaben Eßwaaren im Werthe von 4,35 Mark erschwindelt hat, eingeleitet.

Der Logisschwindel scheint hier immer mehr überhand zu nehmen. Bei einem Schlosser in der Düsteren Querstraße miethete sich ein mehrfach bestrafter Arbeiter ein Logis mit voller Kost. Er gab an, daß er von der Unfallversicherung 60 Mark erhalte und hier einen Handel begründen wolle. Ein Sparkassenbuch, welches er im Besitz habe, wolle er zur Aufbewahrung an den Schlosser abgeben. Nach drei Tagen entfernte er sich aus dem Logis, ohne zu bezahlen und kehrte auch die nächsten Tage nicht wieder zurück. Am 6. November wurde er in der Stadt angetroffen und nun wegen Betruges dem Gefängniß übergeben.

Gestohlen wurden einem Kaufmann, aus einem im Zollschuppen Nr. 17 lagernden Packet, ein Paar Schuhe. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Strafkammer. Von einer Mißhandlung, welche der Zimmermann Sp. an seiner Frau und seinem Schwiegervater verübte, wollte ihn sein Schwager G. zurückhalten. Bei dieser Gelegenheit kam es zwischen ihnen beiden selbst zu Thätlichkeiten, so daß beide zu Boden fielen. G. versetzte hierbei seinem unter ihm liegenden Schwager einige Schläge ins Gesicht, worauf Sp. sein Messer zog und G. in den Leib stach. Sp. wurde für die Mißhandlung und Körperverletzung, welche eine lebensgefährliche Verwundung des G. zur Folge hatte, vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil ist sowohl von der Staatsanwaltschaft wie auch vom Angeklagten Berufung eingelegt. Nachdem durch die Zeugenaussagen an dem Thatbestand, welchen das Schöffengericht festgestellt, nichts geändert ist, beantragt der Staatsanwalt die Strafe in der festgestellten Höhe zu belassen. Der Vertheidiger glaubt annehmen zu müssen, daß sich Sp. in Nothwehr befunden habe und plaidirt daher für Freisprechung. Das Gericht kann nicht annehmen, daß sich Sp. in Nothwehr befunden hat und verwirft daher unter Verurtheilung des Angeklagten in die Kosten dieser Instanz beide Berufungen. — Wegen Diebstahls hat sich die schon wiederholt wegen Diebstahls und Heylerei mit längeren Freiheitsstrafen vorbestrafte Fabrikarbeiterin M. zu verantworten. Sie hat dem Arbeiter W., mit welchem sie auf dem Waisenhof getanzt hatte, während sie bei ihm übernachtete, einen Thaler aus seiner Hosentasche entwendet. Die Angeklagte ist der That geständig und wird daher in Anbetracht ihrer vielen Vorstrafen zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt. Vom Staatsanwalt war 1 Jahr Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und Zulassung der Polizeiaufsicht beantragt. — Wegen Beleidigung des Gemeindevorstehers von Woltersmühlen und wegen Hausfriedensbruch wurde der Schleifer und Siebmacher A. aus Lehnkamp vom Schöffengericht zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. A. ging an einem Sonntage zu dem Gemeindevorsteher in Woltersmühlen und machte demselben Vorwürfe über eine von ihm beglaubigte Unterschrift. Bei dieser Gelegenheit beschuldigte er den Letzteren, wissentlich falsche Papiere beglaubigt zu haben. Einer mehrmaligen Aufforderung des Gemeindevorstehers, sein Haus zu verlassen, leistete er nicht Folge, sondern mußte vielmehr mit Gewalt entfernt werden. A., der ziemlich angetrunken ist, benimmt sich sehr ungebührlich. Es werden ihm daher wegen ungebührlichen Aeußerungen vor Gericht zunächst 3 Tage Gefängniß zudiktirt. Seine Berufung wird, da sie unbegründet ist, verworfen. — Als Bevollmächtigter und Kassenverwalter der Krankenkasse Thalia hat der Töpfermeister E. von 1890 bis Oktober 1894 3683 Mk. 61 Pf. von dem Vermögen der Kasse unterschlagen. E. hat sich im Oktober dem Gerichte selbst gestellt. Seit 1888 hatte er den Posten als Bevollmächtigter der Kasse inne. Im Jahre 1890 machte er, durch Krankheit in seiner Familie in Noth gerathen, die erste Unterschlagung. Er verbrauchte damals 400 Mark Im Jahre 1891 buchte er 680 Mark als belegt, während er aber nur 330 Mk. belegte. Im Jahre 1892 stellte er 300 Mark als erhoben in Rechnung, erhob aber thatsächlich 711 Mark. Im Jahre 1893 buchte er 600 Mk. als belegt und erhob außerdem noch 450 Mk., so daß in diesem Johre eine Summe von 1050 Mk. unterschlagen war. In den ersten 9 Monaten 1894 betrug die unterschlagene Summe etwas über 1500 Mk., so daß die Gesammtunterschlagung die Summe von 3708 Mk. betrug; hiervon wurden von der Frau noch 25 Mk. eingeliefert. Da die Revisoren bei den Abrechnungen das Sparkassenbuch verlangt hatten, glaubte E. die Unterschlagungen nicht länger verbergen zu können und er stellte sich deshalb selbst. Zu den letzten Unterschlagungen will er durch Leichtsinn gekommen sein. Der Staatsanwalt glaubt, da die Revisoren sich bei den Revisionen nie das Sparkassenbuch zeigen ließen und daher dem Angeklagten die Unterschlagungen außerordentlich leicht machten, mildernde Umstände annehmen zu müssen und beantragt daher, da der Angeklagte noch nicht vorbestraft ist, eine Gefängnißstrafe von einem Jahre. Das Gericht erkennt demgemäß. E. erklärt sich bereit, die Strafe anzutreten.

Schöffengericht. Eine Cylinderuhr hat der schon mehrfach wegen Diebstahls vorbestrafte Commis Pr. der Ehefrau St. entwendet. Er wird in Anbetracht seiner Vorstrafen zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Zu je drei Tagen Gefängniß wurden die Gebrüder P. verurtheilt, weil sie bei einem hiesigen Gastwirth logirten und nicht bezahlen konnten. Es war dem Wirth dadurch ein Schaden von 1,20 Mark erwachsen. Als Milderungsgrund zog das Gericht die Nothlage der P. in Betracht. — Wegen Ruhestörung, welche er am 25. October in der Mengstraße verübt haben soll, wird der vielfach wegen Bettelns, Unfug und Ruhestörung vorbestrafte Zimmermann Sp. mit 14 Tagen Haft bestraft. — Zum Verkauf waren dem Gelegenheitsarbeiter Sch. am 23. October 2 Gänse übergeben. Anstatt das Geld hierfür abzuliefern, verbrauchte er dasselbe für sich. Außerdem wurden ihm eine Uhr und ein Paar Schuhe zum Verkauf übergeben. Auch dieses Geld verbrauchte Sch. für sich. Das Gericht verurtheilte den Sch. zu 14 Tagen Gefängniß wegen Unterschlagung in 2 Fällen. Einen Strafbefehl von 10 Mark hatte der Kaufmann K. von hier erhalten, weil er ungeaichte Gewichte in seinem Geschäft gebraucht hatte. Gegen den Strafbefehl hatte er, weil er glaubte, daß er zu Unrecht in Strafe genommen sei, richterliche Entscheidung beantragt. Er macht geltend, daß seine Gewichte geaicht, und nur der Aichstempel beschädigt sei. Da dies aber gleichbedeutend mit einer Nichtaichung ist, so wird die im Mandat angesetzte Strafe bestätigt. — Mehrere Militärpersonen hat der Schneidergeselle Sch. beleidigt, und wird er dafür in eine Strafe von 30 Mark verurtheilt. — Eines Betruges sollte sich der Bildhauer S. bei dem Verkaufe eines Claviers schuldig gemacht haben. Von seinem Logiswirth war ihm das Recht, ein Clavier zu verkaufen eingeräumt, und ihm das, was er über 150 Mark für dasselbe bekomme, als Verdienst zugesichert. S. verkaufte das Clavier für 250 Mark, ohne nochmals mit dem Besitzer darüber zu sprechen. Da durch Zeugenaussagen festgestellt wird, daß ihm das Recht zum Verkauf eingeräumt war, wird S. freigesprochen. — In eine Geldstrafe von 200 Mark wurde der Landmann Schr. aus Teutendorf wegen vorsätzlicher Körperverletzung verurtheilt. Schr. hatte bei dem Gastwirth Kr. ein dort anwesendes Mädchen ohne jede Veranlassung mit seinem Stock auf den Kopf geschlagen, so daß desselbe bewußtlos nach Hause getragen werden mußte. — In der Gastwirthschaft von Mollenhauer hatte sich der Kaufmann G. in 2 Fällen des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Schon am Abend des 12. September hatte er sich geweigert, das Local zu verlassen. Am 13. September erschien er wieder, und warf, als er von M. aufgefordert wurde, das Local zu verlassen, ein Bierglas zu Boden. Mit Hülfe eines Schutzmannes wurde er aus dem Local entfernt. Er wird in eine Geldstrafe von 21 Mk. verurtheilt. — Eine Woche hatte der Geometer E. in der Gastwirthschaft von S. logirt und war dann ohne Bezahlung verschwunden. In Anbetracht der Nothlage, in welcher sich der Angeklagte befunden, verurtheilt ihn das Gericht in eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen. — Wegen Entwendung von 3 Mark wird der 15jährige Hausknecht R. mit einem Verweis bestraft.

Wandsbek. Nothleidende Aktionäre. In der letzhin abgehaltenen Generalversammlung des Aufsichtsrathes und der Aktionäre der „Marienthaler Brauerei" wurde beschlossen, eine Dividende von 10 pCt. an die Aktionäre auszukehren. Die vorjährige Dividende betrug $10^2/_3$ pCt. während vor zwei Jahren „nur" $5^2/_3$ pCt. als „Entbehrungslohn" an die Aktionäre bezahlt wurden. An diesem letzgenannten, für die Aktionäre so „ungünstigen" Resultat, trugen die Nachwirkungen der Cholera-Epidemie die Schuld. In früheren Jahren war diese Brauerei in der Lage, einen derartigen Reingewinn zu erzielen, daß nach Abschreibungen usw. Dividenden bis zu 23 pCt. ausbezahlt werden konnten. Daß die Lage der in dieser Brauerei beschäftigten Arbeiter eine bessere ist, wie in anderen Brauereien, die zum Theil mit Unterbilanzen arbeiten, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Altona. Das neue Haupt-Postgebäude an der Poststraße wurde gestern dem Verkehr übergeben. Es stellt einen bedeutenden Monumentalbau dar, der einen recht imposanten Eindruck macht. Die Hauptseite ist in deutscher Renaissance gehalten, frei von aufdringlichem Schmuck.

Meldorf. Die armen Spatzen! Einem früheren Beschlusse unserer Stadtvertretung gemäß hat hier mit dem 1. November eine intensive Verfolgung der Sperlinge begonnen, welche bis ult. Februar k. Jahres dauern wird. Es soll während dieser vier Monate für jeden auf dem Bürgermeisteramt eingelieferten Spatzenkopf eine Vergütung von 2 Pfg. aus der Stadtkasse verabfolgt werden. (E. Z.)

Neueste Nachrichten.

Berlin. Das Staatsministerium trat gestern wiederum unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst zu einer Sitzung zusammen.

Berlin. Der Termin Hans Blum-Vorwärts hat nicht stattgefunden; er ist auf den 5. Dezember verschoben worden. Der Vorwärts hat großes Material. Unter den geladenen Zeugen befindet sich auch Oberwinder, der frühere Wiener Arbeiterführer und jetzige Redakteur der konservativen Berliner Zeitung. „Das Volk."

Posen. In verschiedenen Theilen Russisch-Polens wurde, nach der „Köln. Volksztg.", eine Reihe höherer und niederer katholischer Geistlicher verhaftet wegen ihrer Weigerung den Homagial-Eid für den neuen Zaren in russischer Sprache zu leisten. Auch Bischof Jaczewski in Lublin, welcher den Eid polnisch verlas, soll verhaftet sein.

Warschau. Bei dem Empfang einer polnischen Deputation, die dem Generalgouverneur Gurko ihr Beileid

über den Tod des Zaren ausdrückte, erwiderte der General: „Meine Herren! Es ist mir nicht bekannt, ob Ihre Gefühle auch aufrichtig sind. Für Sie ist der Tod des Zaren ein einfacher Verlust, für uns dagegen ein ganz unersetzlicher. Der heimgegangene Zar war die Verkörperung des russischen Geistes. Möge Gott geben, daß sein Nachfolger im selben Sinne regiere." — Die Polen wissen, was für Dank sie „Väterchen" schuldig sind.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

Haus:	Besitzer:	Termin:
Brömbsenstraße 3,	Lüneburg, K. F. L.,	10. November.
Geninerstraße 29 a,	Lüneburg, K. F. L.,	10. „
Geninerstraße 26,	Lüneburg, K. F. L.,	10. „
Engelsgrube 78,	Möller, J. J. P.,	10. „
Fünfhausen 22,	Liedtke, J. H. F., Wwe. geb. Lux,	10. „
Adlerstraße 47,	Martin, J. H. C., Erben,	10. „
Brömsenstraße 19,	Lüneburg, K. F. L.,	17. „
Brömsenstraße 17,	Lüneburg, K. F. L.,	17. „
Brömsenstraße 15,	Lüneburg, K. F. L.,	17. „
Lindenstraße 19,	Renzow, M. J. H.,	17. „
Lindenstraße 35 a,	Frahm, J. J. W.,	24. „
Pferdemarkt 13,	Claßsen, H. C. C.,	24. „
Fleischauerstr. 104,	Ehlers, T. K. F.,	1. Dezember.
Blücherstraße 81,	Renzow, M. H. F.,	1. „
Kl. Gröpelgrube 13,	Kties, J. A. C.,	1. „
Friedenstraße 13,	Gertz, W. J. F.,	1. „
Hüxstraße 75,	Möller, J. H.	1. „
Cronsforder Allee 61,	Brügmann, H. C. F.,	1. „
Cronsforder Allee 61 a,	Brügmann, H. C. F.,	1. „
Untertrave 20 u. 19/30,	Grube, D. K. F., Ww., geb. Westphal, z. Zeit Abraham Ehefrau,	1. „
Schützenstraße 21,	Geertz, W. J. F.,	1. „
Marlesgrube 15,	Haase, J. H.,	1. „
Fleischhauerstraße 54,	Wiedow, H. K. W.,	8. „
Engelsgrube 84,	Wiedow, H. K. W.,	8. „

Briefkasten.

M. C. Sitzung.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 7. November.

Der Schweinehandel verlief mittel.

Zugeführt wurden 1040 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 52—54 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 40—48 Mk. und Ferkel 50—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Mittwoch, den 7. November.

11,— U. V. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 St.
1,20 U. N. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 18 St.
2,20 U. N. D. Wyborg, Karstadt, von Kotka in 4 Tg.
4,40 U. N. Preziosa, Fick, von Wismar in 1 Tg.
4,49 U. N. D. Thor, Madsen, von Nakskov in 9 Std.

Donnerstag, den 8. November.

1,— U. V. D. Newa, Krellenberg, von Petersburg in 5 Tg.
6,15 U. V. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 14 Std
7,— U. V. D. Straßburg, Hinze, von Petersburg in 5 Tg.
7,30 U. V. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm 15 Std.
8,— U. V. Atalante, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tg.
8,30 U. V. Ewigheden, Christensen, von Faaborg, in 8 Tg.
8,30 U. V. Martha Marie, Larson, von Svendberg in 8 Tg.

Abgegangen:

Mittwoch, den 7. November.

12,— U. V. Christoph, Kjerulf, nach Apenrade.
12,— U. V. Friede, Jensen, nach Sonderburg.
12,— U. V. Californien, Ravn, nach Hadersleben.
2,20 U. N. Maino, Petersen, nach Vosle.
2,20 U. N. Arla, Harling, nach Sundsvall.
3,20 U. N. Aglso, Söderlund, nach Raumo.
6,10 U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
7,10 U. N. D. Livadia, Bendfeld, nach Kolding.
9,20 U. N. D. Bore, Beskov, nach Stockholm.

Donnerstag, den 8. November.

7,30 U. V. Aurora, Schlöppke, nach Neustadt.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,27 m S. lebhaft.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Stadt Lübeck ist am 7. November in Danzig angekommen.

Heute starb nach langen Leiden mein lieber Mann und meines Sohnes liebevoller Vater, der Steinhauer **H. Raatzsch** im 29. Lebensjahre. Tief betrauert von mir, seinen Schwiegereltern und Allen, die ihm nahe standen.

C. Raatzsch Wwe.

Gegen Husten und Heiserkeit

Lakritzen, Salmiak-, Sodener und Emser Pastillen, Malz-, Zwiebel- u. Stollwerk'sche Bonbons in bester Waare bei
Ferd. Kayser, Farb. u. Drogen, Breitestr. 81.

Künstliche Zähne

auch ohne Platte, ohne Wurzel-Ziehen, **Plombiren hohler Zähne, Zahnschmerzen stillt sofort**

H. Schreiber

Königstr. 133, 1. Etg., Ecke Mühlenstr.

Echtes

Kulmbacher Bier,

Reichelbräu in Flaschen,

ärztlich empfohlenes malzreichstes Qualitätsbier ersten Ranges liefere frei Haus:

1 Dtzd. halbe Flaschen Mk. 2,40
1 „ ganze „ „ 4,60

unter Garantie, daß nur Original-Abzug geliefert wird. Wiederverkäufer entsprechend Rabatt.

F. W. Schmidt,
Schützenstraße 31.
Alleiniger Depositeur f. Flaschen-Verkauf.
NB. Briefkasten Breitestraße 60.

Die Butterhandlung

von

J. Hamann, Adlerstr. 33 b

empfiehlt **hochfeine**

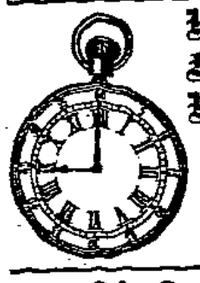
Hof-Butter

pr. Pfd. 1.00, 1.10, 1.20 Mk.

Dieselbe erhält wöchentlich 3 Mal frische Lieferung. Wiederverkäufer erhalten Preisermäßigung.

Sehr schönen, fetten und durchwachsenen **Speck,** deutsche Schlachtung, in ganzen Seiten und im Ausschnitt, billigst.

Tilsiter Käse, Pfd. 40, 50 u. 80 Pf.,
Eier, 5 Stück 30 Pf.,
geräuch. Mettwurst, Pfd. 90 u. 100 Pf.,
frische Butter, Pfd. 100, 105 u. 110 Pf.,
empf. **J. F. D. Götke,** Kupferschmiedestr. 7.



Uhren reinigen . . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Die Dampf-Caffeebrennerei

von

C. Stechmann,
16 Krähenstrasse 16

empfiehlt ihren **Korn-Caffee** fabricirt vom besten Getreide, frei von allen schädlichen Substanzen, wohlschmeckend als Zusatz zum wirklichen Caffee und von vielen ärztlichen Autoritäten als allein zu trinkendes, wirklich nahrhaftes und gesundes Getränk vielfach empfohlen.

Zu haben in fast allen **Colonialwaaren-Geschäften.**

J. Wulff, Beckergrube 93.

Ausschank von

ff. Adler-Bier,
½ Ltr.-Krüge
15 Pfennig.

Vorzügliche Weine und Getränke.

Grosser

Inventur-Ausverkauf

von allen bei der Aufnahme meines Lagers zurückgestellten Waaren, und mache besonders auf einen großen Posten **Hängelampen, Tischlampen, Ampeln, Caffeeservice, Luxusartikel** ꝛc. aufmerksam.

Metallgrabkränze und **Vogelkäfige**
zu jedem nur noch annehmbaren Preise.

Holstenstraße 10. Conrad Bendfeldt.
Glas-, Porzellan-, Steingut- und Haushaltungs-Geschäft.

Die Buchdruckerei
von
Friedr. Meyer & Co.
Grosse Altefähre No. 35/37
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksachen
aller Art
in sauberster Ausführung.

Circus Reuterkrug.

Lübeck.

Nur einige Tage! **Nur einige Tage!**

Donnerstag den 8. November, Abends 8 Uhr,
und folgende Tage:

Texas Jack's
American Prairie Life Show.

Illustrations of Plantation and Prairie Entertainments.

American Cowboys, Mexikaner, Südamerikanische Gauchos, Indianische Kämpfer, Hunters, Pfadfinders, Guides, Trappers, Western Girls, Indianer, American Mustangs (Prairie-Steppen-Pferde), **Bucking Bronchos** (wilde Pferde).

Jeden Abend: Texas Jack,

King of the Cowboys, Champion rough rider of the World, preisgekrönt in Australien und Amerika.

Vorführung seiner Truppe Cowboys, Mexikaner und Indianer.
Mr. F. L. Corey, Champion-Pistolen- und Rifle-Schütze von Amerika.
Staunen erregende Handfertigkeit im Schnellschießen.
Sioux-Indianer, Häuptling Crazy horse (tolles Pferd) in deren Nationaltänzen, als: Kriegs-Tanz, Ghost-Tanz, Skalp-Tanz.

NB. Der Indianer Standing Bear ist ein Sohn des berüchtigten King Bear, Anführer des blutigen Aufstandes an der canadischen Grenze im Jahre 1887, wobei Tausende von Menschenleben getödtet wurden. Standing Bear nahm Theil an diesem Kampfe.

Cowboys, Vorführung ihrer Lebensweise in der Prairie.

Das Einfangen von wilden Pferden, Lassowerfen, Aufheben kleiner Gegenstände vom Erdboden während Reitens im vollen Galopp ꝛc.

Kämpfe zwischen Indianern und Cowboys

Plantagen-Neger von den Südstaaten Nord-Amerikas.

Plantagen-Gesang! Nationale Tänze! Nationale Instrumente!

The Foys, Americas greatest Speciality Performers. **Hochkomische Excentric-Scenen.**

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Sperrsitz **2** Mk., 1. Platz **1,50** Mk., 2. Platz **1** Mk., Gallerie **50** Pf. Kinder unter 10 Jahren und Militär ohne Charge zahlen an Wochentagen auf dem ersten und zweiten Platz **halben** Kassenpreis. **Vorverkauf** von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachm. in dem Cigarren-Geschäft des Herrn **Friedr. Sager,** Kohlmarkt.

Billets gelten nur für den Tag, für welchen sie gelöst sind.

Freitag den 9. cr. sowie täglich Abends 8 Uhr Vorstellung.

Straßenbahnwagen stehen nach Schluß der Vorstellung bereit.

Avis! Sonntag den 11. November zwei Vorstellungen.

Gesucht tüchtige Frauen und Männer zum Verkauf des „Norddeutschen Fremdenblattes" gegen **hohe Provision. Mengstraße 16.**

Eine junge Frau sucht einen Platz des Morgens zum Reinmachen.

Rosengarten 8/3.

Eine einf. alleinst. Frau sucht mit einer gleichen Persönlichkeit ein Geschäft zu gründen oder in ein Geschäft mit einzutreten. Offerten unter **A. B.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu verkaufen eine gute 3jähr. Ziege

Ziegelstraße 32.

Eine Wohnung zu sofort oder zum 1. Jan. ist zu vermiethen **Johannisstraße 41.**

Zu vermiethen zum 1. Januar oder früher eine **Wohnung,** Preis 140 Mk.

Pelzerstraße 3.

Fahrplan der Eisenbahn-Züge

Gültig vom 1. October 1894.

Lübeck—Hamburg.

Von Lübeck: 6,56. 8,15. (10,20 von Ahrensburg) 10,45. 1,05. 4,00. 6,57. 7.55. (9,40 von Ahrensburg) 9,15. 10,30.
Von Hamburg: 7,30. 8,45. (9,20 nur bis Ahrensburg) 10,25. (12,05 nur bis Oldesloe) 1,4[illegible] 3,40. 5,40. 6,33. (8,45 nur bis Ahrensburg) 9,45. 11,20.
Von Oldesloe nach Lübeck: 8,35. 9,30. 11,2[illegible] 2,48. 4,28. 6,36. 7,39. 10,51. 12,09.

Lübeck—Büchen.

Von Lübeck: 8,24. 10,47. 1,32. 4,27. 8,27.
Von Büchen: 6,36. 8,54. 12,30. 3,00. 7,06. 9,[illegible]
Von Ratzeburg nach Lübeck: 7,09. 9,55. 1,[illegible] 3,51. 7,43. 10,30.
Von Mölln nach Lübeck: 6,57. 9,34. 12,53. 3,[illegible] 7,31. 10,17.

Lübeck—Travemünde.

Von Lübeck: 7,55 10,40. 2,00. 5,00. 8.30
Von Travemünde: 6,20. 9,03. 12,00. 3,05. 6,[illegible]

Lübeck—Eutin.

Von Lübeck: 7,40. 10,02. 2,45. 6,00. 9,00.
Von Eutin: 6,00. 9,07. 12,05. 4,15. 7,27.

Mecklenburgische Friedrich-Franz-Bahn

Von Lübeck nach Kleinen: 7,38. 10,05. 12,[illegible] 5,15. 8,30.
Von Kleinen nach Lübeck: 8,57. 11,12. 2,[illegible] 6,44. 11,00.
Von Schwerin nach Kleinen: 8,30. 10,48. 1,[illegible] 6,18. 10,30.
Von Wismar nach Kleinen: 8,23. 10,40. 1,[illegible] 6,18. 9,30.

COLOSSEUM

Heute Donnerstag

Concert und Ba[illegible]

zum Benefiz für die Bedienung.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt für Herren 50 Pf., Damen 30 [illegible]

Hierzu laden ergebenst ein

Die Benefizianten.

Stadt-Theater in Lübeck

Erstes Gastspiel der Königl. Hofschauspiel[illegible]
Frau Clara Ziegler,
Ehrenmitglied des Königlichen Hoftheaters in München.

Grillparzer-Cyclus.
in 2 Abenden.

Das goldene Vließ.

Dramatisches Gedicht in 3 Abtheilungen von Franz Grillparzer.

Freitag den 9. November 1894:
Außer Abonnement.
Anfang 7 Uhr. Opernpr[illegible]
(Kein Freitag-Abonnement.)
1. Abend: 1. Abth. **Der Gastfreund,** Tra[illegible] spiel in 1 Aufzug.
2. „ **Die Argonauten,** Tra[illegible] spiel in 4 Aufzügen.

Montag den 12. November 1894:
2. Abend: 3. Abth. **Medea,** Trauerspiel 4 Akten.

Medea { an beiden Abenden, Freitag u. Montag, } **Clara Zieg[illegible]** als Gast.

Für jeden Abend Opernpreise.
Sonnabend: **Die Räuber.**

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 189. Freitag, den 9. November 1894. 1. Jahrgang.

Ein lehrreiches Kapitel für Volksschullehrer.

Vor einiger Zeit dankte der preußische Cultusminister einem Pastor Seyffarth für die ihm gewidmeten Schriften Pestalozzi's und machte dabei allerlei treffende Bemerkungen über die unzureichende Besoldung der Volksschullehrer. Dieser Brief, der mannigfach durch die Presse ging, war insofern von Interesse, weil durch denselben vom Minister die schlechte Bezahlung der Volksschullehrer-Arbeit offen eingestanden wurde, ferner aber auch, weil der Kultusminister in seinen Zeilen andeutete, als habe er seine ministerielle Thätigkeit im Geiste eines Pestalozzi ausgeübt. Ein Mitarbeiter des „Echo" hat sich nun der Mühe unterzogen und den Beweis geführt, daß der Herr Kultusminister dem „Vater der Volksschule" Pestalozzi doch nicht ganz gerecht geworden ist. Uns soll es heute durchaus gleichgültig lassen, wie Herr Dr. Bosse über Pestalozzi denkt. Für uns kommt es nur darauf an, zu zeigen, wie der Herr und Meister der Volksschullehrerbildung, einer der größten Pädagogen aller Zeit und dessen Wort bei Volksschullehrern auch noch heute viel gilt, über Fragen dachte, die zur Zeit das feste Bollwerk der bürgerlichen Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern lassen. Wir entnehmen dem längeren Aufsatze des „Echo"-Mitarbeiters folgende Einzelheiten:

Im Jahre 1797 hat Pestalozzi ein Werk herausgegeben, das den Titel führt: „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts". Die vollkommen falsche Auffassung Pestalozzis die über ihm zum Theil gang und gäbe ist, scheint sehr leicht erklärlich. Als er auftrat, wurde er als „ungläubig" verketzert, weil er ab und zu die Geistlichkeit, die Kirche überhaupt unsanft angerührt hatte. Man sah in ihm einen Zerstörer der christlichen Religion, einen Lehrer des Unglaubens. Kein Wunder, daß seine Schüler, welchen an dem Siege der Pestalozzi'schen Ideen sehr viel gelegen war, alle Berührungspunkte, die zwischen ihrem Meister und der bisherigen Erziehungspraxis vorhanden waren, hervorhoben. Man wies nach, daß Pestalozzi durchaus nicht irreligiös, sondern vielmehr tief religiös gewesen sei.

Daß aber der „Alte von Staus" in einer besonderen Schrift sich mit völkerrechtlichen und politischen Fragen beschäftigt hat und dabei mitunter zu Resultaten gekommen ist, die einem preußischen Kultusminister fast wie sozialistische „Ansichten" erscheinen müssen, das mag manchem unserer loyalen „Jünger Pestalozzis" fatal sein. Aber das schadet nichts und soll uns nicht hindern, einige hö st bemerkenswerthe Aeußerungen P.'s hier mitzutheilen. So sagt er z. B. in dem Kapitel über das Eigenthum und den „Besitzstand":

„Unsere Gesetzgebungen haben sich zu einer solchen Höhe geschwungen, daß es ihnen unmöglich ist, an die Menschen zu denken — sie besorgen den Staat und machen alle Kronen glänzend, indessen Der, so keinen Theil an der Welt hat (der Besitzlose nämlich.), zum Voraus von ihnen vergessen — man steckt ihn aber unter das Militär — oder erlaubt ihm, sich selber darunter zu stecken, zu Zeiten macht man für ihn eine Lotterie, darin ein Jeder sein Glück mit wenigen Kreuzern probiren kann."

Und weiter in demselben Kapitel:

„Gewiß ist wahr, daß der große Besitzstand in der Welt nicht einmal in einem realen Verhältniß mit dem kleinen belastet ist und daß man die Reichen ihre Fonds täglich mehr auf eine Art anhäufen läßt, die die Welt mit elenden, tief verdorbenen Menschen voll macht. — Auch das ist wahr, wenn die Folgen dieses Volksverderbens sichtbar werden, so wirft man die Schuld auf Diejenigen, die verdorben worden sind und nicht auf Diejenigen, so sie verdorben haben und immer fortfahren, zur Befriedigung ihrer Selbstsucht und ihrer Gelüste tausend Umstände zu veranstalten, einzulenken, durchschlüpfen zu lassen, und sogar mit Gewalt zu erzwingen, durch deren Dasein das Volk immer von Schlechtheit zu Schlechtheit, von Verderben zu Verderben, von Niedrigkeit zu Niedrigkeit herabsinken muß."

Zum Kapitel „Adel" meint er:

„Die Welt wird große Mühe haben, über das Unrecht und die Ungesellschaftlichkeit unserer Souveränetäts- und Finanzanmaßungen das zu gewinnen, was sie über das Unrecht und (die) Ungesellschaftlichkeit des Feudaleinflusses wirklich gewann (nämlich die Herrschaft). Die Welt, die in der Feudalform der Vorzeit wie in eisernen Banden stillstand, ist jetzt durch die Koalition der Gewaltsrechte des Throns mit allen Schlüpfrigkeiten des Geldeinflusses zu einer Tontine gemacht worden, wo endlich Niemand und nichts bleibt, was es ist und was es war."

Für Pestalozzi ist das Recht der Monarchie, das „Kronrecht", wie er es nennt, ein Ausfluß der mit der nöthigen Kraft verbundenen „Privatanmaßung", (der vielleicht ein „öffentliches Bedürfniß" entgegenkommt), „die bestimmte höchste Stufe, das bestimmte non plus ultra aller möglichen Attentate gegen alle Fundamente der gesellschaftlichen Wahrheit und des gesellschaft- Rechts."

Ein schönes Wort spricht Pestalozzi im Kapitel „Aufruhr" aus, ein Wort das man der heutigen, nach Ausnahmegesetzen lechzenden bürgerlichen Gesellschaft an den Kopf werfen muß:

„Das Wimmern des Menschengeschlechtes unter dem Druck des gesellschaftlichen Unrechts und der gesetzlosen Gewalt ist nicht Aufruhr. Auch lauter Tadel der öffentlichen Unordnung ist an sich nicht Aufruhr. Das Streben des Menschengeschlechts, die Maßregeln der öffentlichen Ordnung und des gesellschaftlichen Rechts, wo sie mangeln, einzuführen, und wo sie geschwächt sind, zu stärken, dieses Streben liegt im Innersten meiner unentwürdigten Natur, jedes Volk, dem es mangelt, ist in tiefe niedere Schlechtheit versenkt worden. Hin bist Du, Name Vaterland, wenn dieses Streben in der Brust Deiner Bürger todt ist! Deine entwürdigten Söhne sind nicht mehr Staatsbürger, sie sind in der Erniedrigung eines verdorbenen Staatsdienstes als Bürger zu Grunde gegangen und als Menschen ist jede gute Kraft, die sie noch zu besitzen vermögen, außer allem Einfluß auf den Volkssegen, auf das Wohl des Vaterlandes geworfen, folglich für sie als Bürger zu einer todten Kraft geworden."

Die Religion ist für Pestalozzi nicht ein Anerkennen von Glaubenssätzen: Glaube, Gebet usw. „sind an sich nicht göttlich, sondern nur gottesdienstlich und vermöge ihres Ursprungs mit sinnlichen Vorstellungen und thierischen Begierden innigst verwoben". Wo aber Glauben als Religion betrachtet wird, da macht „verschobener Menschenverstand" sich zum Lehrer des Volkes — —

Von der „nahenden Auflösung der Staaten" entwirft er folgendes Bild:

„Die öffentliche Verwaltung spricht dem Geist aller Verfassungen Hohn, unter denen die Menschen ein selbstständiges, von der willkürlichen Gewalt nicht gekränktes, vom Gesetz wider die Macht geschütztes Leben führen könnten."

„Die schlüpfrige Sittlichkeit reicher behaglicher Menschen vereinigt sich dann mit den Ansprüchen der Macht, die erwerbenden (arbeitenden) Stände, in dem Fall, wo sie den Anmaßungen des Reichthums und der Gewalt im Wege stehen, allemal für Gesindel zu taxiren, und in dem Fall, wo sie diesen Anmaßungen nicht im Wege stehen, sie als Maschinen zu gebrauchen."

Von der herrschenden Gewalt solcher in der Auflösung begriffener Staaten schreibt er:

„Wenn Du an sie ein Recht begehrst, so hast Du Unrecht, weil Du unverschämte Ansprüche machst; Du bist undankbar, weil Du klagst, frech, weil Du bittest. Sie wird Deine ernste Sorge für das Wohl des Landes, für bübische Einmischung in Sachen, die Dich nichts angehen, erklären; weises Forschen nach den Fundamenten des gesellschaftlichen Rechts mit oberflächlichem Geschwätz über Sachen, die Du nicht verstehst, und bescheidene Behauptung des gesellschaftlichen Rechts mit der unruhigen Zudringlichkeit einer gesetzlosen Neuerungssucht verwechseln."

„Wenn Du es wagst, der Ehrfurcht zu nahe zu treten, mit der sie für die Palliative ihrer Staatskunst Anbetung fordert, so wird sie Dich, wo nicht der Sansculottismus, so doch sicher einer gefährlichen Neinung zu Grundsätzen, die zu demselben führen, comme il faut (sprich kom il foh = wie sich's gebührt) bezichtigen."

„Freund der Wahrheit, denke nicht, daß es in diesem Zeitpunkt anders sein könne; die politischen Halbköpfe und Viertelsherzen desselben vermögen es nicht, irgend eine einfache Wahrheit, und noch weniger den ganzen Sinn eines einfachen Mannes zu ertragen. — Wahrheit und Recht ist in ihren Köpfen allgemein den Bedürfnissen ihrer Routine und allen Elendigkeiten, diese Routine in alle Ewigkeit zu erhalten, untergeordnet. Selbst die Religion ist in ihrer Hand nichts als ein elendes Dienstmittel ihrer Schiefköpfigkeit und ihre Herzlosigkeit und ein Lückenbüßer ihrer elenden Polizei und ihrer Staatsmängel."

Man könnte mit solchen Zitaten fortfahren. Selbstverständlich fällt es uns nicht etwa ein, damit den Beweis zu führen, daß Pestalozzi „heute ein Sozialdemokrat wäre." Derartige Spielereien liegen uns ferne; aber ein Mann des Volkes, ein Anwalt der unterdrückten Wahrheit und des ge-

---

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(41. Fortsetzung.)

Oliver kehrte nach Hause zurück, gedenkend der vielfachen Gütebeweise, die er von der jungen Dame empfangen, und mit dem Wunsche, daß die Zeit noch einmal kommen möchte, wo er im Stande wäre, ihr ohne Aufhören zu zeigen, wie dankbar und liebevoll gesinnt er gegen sie war. Er hatte sich nichts vorzuwerfen, denn er war eifrig in ihrem Dienste gewesen, und doch mußte er an zehn und wieder zehn Fälle denken, in welchen er meinte, nicht eifrig genug gewesen zu sein. Wohl sollten wir sorgfältig über unser Benehmen gegen die, mit denen unsere Lebensbahn uns zusammenführt, wachen, und so viel Liebe als möglich hineinlegen; denn jeglichen Todesfall begleitet eine Schaar von Gedanken an so viel Versäumtes, so wenig Gethanes — an so viel Vergessenes und an noch viel mehr, was hätte besser gethan, oder wieder gut gemacht werden können, daß die Erinnerungen dieser Art zu den allerbittersten gehören, die uns quälen können. Keine Reue ist so schmerzlich, als die vergebliche, und wollen wir uns ihre Peinigungen ersparen, so laßt uns bei Zeiten des Allen gedenken!

Als Oliver zu Hause angelangt war, fand er Mrs. Maylie im kleinen Wohnzimmer. Sein Herz zagte in ihm bei ihrem Erblicken, denn sie hatte das Bett ihrer Nichte noch keine Minute verlassen, und er zitterte, zu denken, welche Veranlassung sie von demselben verscheucht haben könnte. Er vernahm, daß die Patientin in einen festen Schlummer verfallen sei, aus welchem sie erwachen würde zur Genesung und zum Leben, oder um ihren Lieben das letzte Lebewohl zu sagen und von dieser Welt zu scheiden.

Sie saßen Stunden lang horchend und zu reden sich fürchtend bei einander. Das Mahl wurde unangerührt hinausgetragen, ihre Blicke hingen an der Pracht der untergehenden Sonne, doch waren ihre Gedanken bei einem anderen Gegenstände. Ihr gespanntes Ohr vernahm den Schall herannahender Fußtritte, und sie eilten zugleich nach der Thür, als Losberne eintrat.

„Was haben Sie von Rosa zu melden?" rief ihm die alte Dame entgegen. „Sagen Sie es sogleich. Ich kann Alles, nur keine Ungewißheit ertragen. In des Himmels Namen, reden Sie! Ist sie todt, ist sie todt?"

„Nein," entgegnete der Doktor äußerst bewegt. „So wahr Er gütig und barmherzig ist, wird sie leben, um uns Alle noch lange Jahre zu beglücken!"

Die alte Dame fiel auf die Knie nieder, und mühete sich, die Hände zu falten; allein ihre Kraft, die sie so lange aufrecht erhalten hatte, floh mit dem ersten Dankesseufzen, das sie zum Himmel emporsendete, und sie sank zurück in die Arme des herbeieilenden Doktors.

32. Kapitel.

In welchem ein junger Herr auftritt und Oliver ein neues Abenteuer erlebt

Es war fast zu viel Glück, um es tragen zu können. Oliver war durch die unverhoffte Kunde ganz betäubt; er konnte nicht weinen, nicht sprechen, nicht bleiben, wo er war. Er wußte sich erst wieder zu fassen und, was er gehört, zum klaren Bewußtsein zu bringen, als er sich nach einem langen Umherschweifen in der stillen Abendlandschaft durch einen Thränenstrom erleichtert und von der fast nicht mehr zu ertragenden Last befreit fühlte, die ihm gleich einem Alp auf dem Herzen gelegen hatte.

Es dunkelte, als er nach Hause zurückkehrte, beladen mit Blumen, die er mit ungewöhnlicher Sorgfalt zur Ausschmückung des Krankenzimmers gepflückt hatte. Als er der Wohnung Mrs. Maylie's rasch zuschritt, hörte er hinter sich auf der Straße das donnerte Geräusch eines Wagens. Er sah sich um: es war eine Postchaise, und da die Straße ziemlich schmal war und der Postillon im Galopp fuhr, so trat er dicht an ein Gartenthor, um nicht in Gefahr zu gerathen. Die Chaise näherte sich, und nun erblickte er ein unter einer Nachtmütze fast verstecktes Gesicht, das ihm bekannt schien; er begann nachzusinnen, wem es angehören möchte, als er angerufen und dem Postillon befohlen wurde, zu halten.

„Oliver, wie steht es — wie steht es mit Miß Rosa, Oliver?" rief ihm Mr. Giles zu.

„Ohne Umschweife — besser oder schlimmer?" rief ein junger Herr, der Giles zurückzog und sich selbst aus dem Schlage herausbeugte.

„Besser — viel besser!" erwiderte Oliver mit freudiger Hast.

„Gott sei Dank!" rief der junge Herr aus. „Ist's auch gewiß?"

„Sie können sich fest darauf verlassen, Sir," sagte Oliver; „die Besserung trat vor ein paar Stunden ein, und Mr. Losberne hat gesagt, daß alle Gefahr vorüber wäre."

Der junge Herr sagte kein Wort mehr, sondern sprang aus dem Wagen, zog Oliver zur Seite, und fragte ihn mit bebender Stimme: „Ist es auch ganz gewiß? — irrst Du auch nicht, Kleiner? Täusche mich nicht, indem Du Hoffnungen in mir erweckst, die am Ende nicht in Erfüllung gehen."

beugten Rechtes war er immerdar und das giebt uns ein Recht, ihn zu unseren geistigen Führern zu zählen.

Soweit unser Freund im „Echo".

Den Volksschullehrern, die sich zum Theil noch am Gängelbande des Freisinns mitzerren lassen, sollten die Ausführungen Pestalozzi's die Augen aufknöpfen und zeigen, wohin sie gehören.

Soziales und Partei-Leben.

Die wirthschaftliche Lage in der Oberpfalz. Wie sieht es in dem Reiche des Bajonettangriffs mit Hurrah aus? Nach den amtlichen Berichten kamen z. B. in dem Bezirke Eschenbach auf den Kopf der Bevölkerung das Jahr 17, in Auerbach 24,5 Kilogramm Fleisch. Im Bezirke Waldmünchen wird im Hause von der ganzen Familie die Schachtelmacherei getrieben mit einem Tagesverdienst von einer Mark. Die Erkrankungshäufigkeit in den Hütten und in den Glasfabriken, wo zahlreiche weibliche Arbeitskräfte zu Hungerlöhnen schaffen, ist sehr hoch. In der Porzellanfabrik von Tirschenreuth, zu dessen Bezirk Fuchsmühl gehört, erkrankten von 90 Arbeitern im Alter von 14—50 Jahren 68—75 Prozent im Laufe des Jahres. Bei den Glashüttenarbeitern im Bezirksamt Eschenbach stellte der Bezirksarzt Dr. Hermann schwache Muskulatur als Folge des häufigen Nachtdienstes fest. Der Fusel herrscht in diesen Bezirken, und die Arbeiterkinder sind blutarm und schlechtgenährt. Nach den Beiträgen zur Krankheitenstatistik Bayerns, die in der Zeitschrift des bayerischen statistischen Bureaus veröffentlicht werden, sind die Erkrankungen an Lungenschwindsucht in dem nordöstlichen Theile der Oberpfalz, darunter auch in dem Amtsgerichtsbezirke Tirschenreuth, am zahlreichsten. Schnaps und Kartoffeln, jämmerliche Behausung und Ueberarbeit thuen das ihrige.

Ueber die Lage der Ladnerinnen in Stuttgart geht der „Schwäb. Tagw." aus fachkundiger Feder eine Schilderung aus einem Geschäfte zu, der wir Folgendes entnehmen: Die zum Theil noch in sehr jugendlichem Alter stehenden Ladnerinnen müssen von früh sieben (seit Kurzem allerdings erst von halb acht) bis Abends neun, zehn und auch noch später, ununterbrochen thätig sein, und zwar so, daß von einer eigentlichen Mittagspause keine Rede sein kann. Um dreiviertel 12 Uhr kann ein Theil der Mädchen sich nach Hause begeben, um in größter Eile zu Mittag zu essen, denn um halb ein Uhr müssen sie wieder ins Geschäft, wo dann die Uebrigen ebenfalls für eine starke halbe Stunde zum Essen entlassen werden. Wenn ich nun auch überzeugt bin, daß bei dem horrenden Verdienst dieser jungen Mädchen, der sich zwischen 40 bis 60 Mark per Monat bewegt, ihre Mahlzeiten keineswegs so reichhaltig sind, daß sie nicht in einer Viertelstunde eingenommen werden können, so wäre ihnen doch eine kleine Mittagspause nach dem Mahl sehr wohl zu gönnen, um so eher, als die Frühstücks- und Vesperpause ganz ausfällt. Es ist sogar aufs Strengste verboten, irgend ein Getränk mitzubringen, oder sich etwas zu holen, wenn auch großmüthig gestattet ist, ein Stück Brod „zwischen dem Aufräumen" zu essen. Und das bei einer nahezu 14stündigen Arbeitszeit, in der die Mädchen, beständig stehend oder aufräumend, bedienen müssen. Ist es da nicht der bitterste Hohn, wenn, wie es einmal vorkam, eine Directrice des Abends um dreiviertel zehn einer Ladnerin, die sich ermüdet an den Tisch lehnte, zurief: „Nun Fräulein, sind Sie schon müde?" Noch ein Punkt verdient Erwähnung. Die Mädchen werden angehalten, sofort jedes Stück von all den hundert Kleinigkeiten, die sie verkaufen, wieder aufzuräumen. Thun sie das nicht, so müssen sie für jeden einzelnen Fall 10 Pfennig Strafe zahlen. Da nun aber der Laden oft gedrängt voll und ihnen anbefohlen ist, die Kunden nicht warten zu lassen, so ist dies unmöglich. Räumen sie auf und lassen die Kunden warten, so werden sie in Gegenwart der letzteren brutal gescholten, räumen sie nicht auf und bedienen, so müssen sie sich oft ganz erkleckliche Abzüge gefallen lassen. — Auch hier in Lübeck sind die Verhältnisse der Verkäuferinnen nicht besser. So werden aus einem größeren Putzgeschäft fast geradezu haarsträubende Dinge erzählt, so daß es dem Geschäftsinhaber überhaupt nicht mehr möglich ist junge Damen aus Lübeck für sein Geschäft zu bekommen. Das Rheinland sogar muß ihm seine Verkäuferinnen liefern.

Die Arbeitslosigkeit unter den Londoner Buchdruckern. Der Vorstand der Londoner Buchdrucker-Gewerkschaft theilt in seinem kürzlich erschienenen Semestralbericht mit, daß in nächster Zeit ein wichtiger Beschluß gefaßt werden müsse — nämlich, über die Herabsetzung der Wochenunterstützung für die arbeitslosen Mitglieder. Besondere Aufmerksamkeit verdiene das fortwährende Wachsen der Arbeitslosen. Während in den drei ersten Quartalen des Jahres 1889 nur 3852 Pfund Sterling (ein Pfund Sterling gleich 20 Mark) für Arbeitslosen-Unterstützung verausgabt wurden, mußte die Gewerkschaft zu diesem Zwecke für die gleiche Zeit des Jahres 1894 nicht weniger als 13105 Pfund Sterling ausgeben. Mit jedem Jahre wachsen diese Lasten, so daß sie in einem Monate dieses Jahres die Einnahmen überstiegen.

Aus Nah und Fern.

Nach berühmtem Muster. Die Berliner Jugend am Schlesischen Bahnhof hat sich wieder ein neues „Spiel" zugelegt. Als Nachmittags — so schreibt das „Berliner Int.-Bl." — ein Leser unseres Blattes die Fruchtstraße passirte, war er Zeuge folgender Szene: Eine Horde halbwüchsiger Jungen stürmte mit furchtbarem Halloh auf eine Menge spielender Mädchen los, die unter furchtbarem Geschrei die Flucht ergriffen. Der Anführer der Bengel schwang einen langen Baumast, der zur Hälfte nur noch aus Rinde bestand. Einer der Jungen stand abseits, heulte erbärmlich und rieb sich ohne Unterlaß das Ende des Rückgrats. Jetzt entspann sich folgender Dialog: „Weßhalb weinst Du denn?" — „Weil se mer jehauen haben." — „Weßhalb haben sie Dich gehauen?" — „Weil die Pfandweiber alle ausreißen." — „Weßhalb laufen sie denn weg?" — „Weil sie ooch Haue kriejen sollen, die faulen Dinger arbeeten nicht, deßhalb jiebt's Haue." — „Na, das ist doch Unsinn." — „Det ist doch keen Unsinn. Det ist det neie Spiel, det machen wir jetzt jeden Dag." — „Wie heißt denn das Spiel?" — „Det is Kamerun in Berlin, die Mächens kriejen Wichse, weil sie nich arbeeten. — Heite sind die Mächens alle ausjerickt, un nu haben se mir jehauen." — „Und wer ist denn dieser Lümmel, der am meisten brüllt und fortwährend einen Baumast schwingt?" — Das Gesicht des Jungen heiterte sich auf, das Weinen verwandelt sich in Lachen: „Een Boomast? Sie sin woll nich von hier? Wir spielen doch „Kamerun in Berlin", un det is ja Leist'n seine Nilpferdpeitsche."

Friedberg a. Qu. Hierselbst hat der Kaufmann Greppi Konkurs gemacht; er soll sich vor wenigen Tagen in Berlin erschossen haben. Greppi war hier am Platze „Allerweltsbankier" und erfreute sich eines Vertrauens, das Arm und Reich, Gewerbetreibende und Privatleute dazu anregte, ihm größere Summen zu übergeben. Die Zahl der Anmeldungen der Gläubiger wächst von Tag zu Tag und dürfte die Zahl 100 wohl bald erreicht und die Verluste dürften die Summe von einer Million Mark überschritten haben. Selbst der hiesige Gerichtsvollzieher läßt die ansehnliche Summe von über 20000 Mk. sitzen. Sehr viele kleine Handwerker gehen zum großen Theil ihres Geldes verlustig, denn werden wohl kaum 8 pCt. zur Auszahlung gelangen. Das schneidige Auftreten und der feine Haushalt hat viele Gläubiger verlockt, dem Greppi so viel Geld zu geben. Gerüchtweise verlautet nach dem „Hirschberger Tageblatt" auch, daß Greppi überhaupt noch lebt und nach Hiogo (Japan) zu seinem dort lebenden Bruder geflüchtet ist.

In einer recht eigenartigen Beleuchtung läßt nachstehendes verbürgtes Geschichtchen die Unsumme von Intelligenz erscheinen, die in Leipziger Buchhändlerkreisen zum Wohl und Wehe der Menschheit vergeudet wird. Kommt da vorigen Sonnabend ein junger Mann in eine der größten Leipziger Buchhandlungen und verlangt das Kommunistische Manifest. Darob große Verlegenheit; man fragt, was das wäre, ob ein soeben erschienenes oder älteres Werk, man fragt nach dem Verfasser und wälzt in riesigen Bücherverzeichnissen nach, ohne die „seltsamen" Namen Marx und Engels zu finden. Einer der zahlreichen Kommis des „Weltgeschäfts" schreibt schließlich den Titel des Werkes auf, nicht ohne dabei die inhaltsschwere Frage gestellt zu haben, ob es „Mannfest" oder „Manifest" heiße und vertröstet den Kauflustigen auf übermorgen, bis dahin wolle man sich nach dem fraglichen Werke erkundigt haben. Zur festgesetzten Zeit erscheint der junge Mann und erhält die Mittheilung, besagtes Werk wäre gegenwärtig in Deutschland verboten und besitze nur noch der Reichstag ein einziges Exemplar davon. Mit welchem Gesichte der unglückselige Käufer das am Neumarkt liegende „Weltgeschäft" verließ, ist phantasievollen Lesern zu errathen anheim gestellt. Nur sei noch erwähnt, daß dieser Vorfall den jungen Mann so belustigte, daß er sofort noch ungefähr 8—10 der bedeutendsten Buchhandlungen (am Neumarkt, Universitätsstraße usw.) ging, überall das Kommunistische Manifest forderte und überall Kopfschütteln und die verwunderte Frage: „Was ist denn das?" einheimste. In einem der Geschäfte fragte der Prinzipal das übliche: „Was ist denn das?" mit einem solch' unverhohlenen Erstaunen und einer solch' engelhaften Ahnungslosigkeit, daß der junge Mann zu antworten versucht war: Das Kommunistische Manifest ist eine Studie über die beispiellose Ignoranz der Leipziger Buchhändler und eine Verherrlichung des Dreigestirns Krähwinkel—Posemuckel—Leipzig!

Ordnungsstützen. Der Oberbürgermeister, der Stadthauptmann, der Kassirer und andere höhere Beamte der Stadt Marmarosz (Ungarn) wurden wegen jahrelang fortgesetzter betrügerischer Verwaltung des Stadtvermögens von ihren Aemtern suspendirt. Die Disciplinaruntersuchung ist eingeleitet.

Schlafwagen dritter Klasse sind auf deutschen Bahnen noch nicht geführt. In Rußland, dem man gewöhnlich nur den langsamsten Fortschritt zugesteht, ist das Bedürfniß für solche Wagen anerkannt worden. Auf der Strecke Moskau—Jaroslaw hat man jetzt sechs Schlafwagen dritter Klasse in Schnellzüge eingestellt, und binnen wenigen Tagen wird die Zahl dieser Schlafwagen noch um vier vermehrt werden. Bei uns würde es einer Revolution im Verkehrswesen gleichkommen, so weit hängt uns der Zopf noch hinten.

Eine elektrische Eis-Eisenbahn. Wie aus Petersburg berichtet wird, hat die finnländische Passagier-Dampfer-Gesellschaft beim Stadtamt ein interessantes Projekt eingereicht; sie will im Winter vom Palais-Quai zum Mytninski-Quai über das Eis der Newa eine elektrische Eisenbahn bauen, auf der mehrere Waggons für je 20 Passagiere verkehren sollen. Die Waggons sollen mit einer Schnelligkeit von 20 Werst in der Stunde fahren.

„Das möcht' ich um keinen Preis, Sir," erwiderte Oliver. „Sie können mir in der That glauben. Mr. Losberne's Worte waren, sie würde leben und uns Alle noch Jahre lang beglücken. Ich hab' es ihn selbst sagen hören."

In seinen Augen standen Thränen, während er sich an Worte erinnerte, die ihn so unaussprechlich glücklich gemacht hatten, und der junge Herr wendete das Gesicht ab und war einige Minuten stumm. Oliver glaubte ihn schluchzen zu hören, und wagte es nicht, seinen Bericht fortzusetzen, stand da und that, als wenn er mit seinem Blumenstrauße beschäftigt wäre.

Mr. Giles hatte unterdeß auf dem Kutschtritte, die Ellenbogen auf die Knie gestützt und die Augen trocknend, gesessen, und die Röthe der letzteren, als der junge Herr ihn anredete und als er aufblickte, bewies, daß seine Bewegung keine erkünstelte war.

„Fahren Sie nach meiner Mutter Hause, Giles," sagte der junge Herr. „Ich will langsam nachkommen, um mich erst ein wenig zu sammeln, bevor ich ihr unter die Augen trete. Sie können ihr sagen, daß ich käme."

„Bitt' um Vergebung, Mr. Harry," erwiderte Giles „aber Sie würden mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie sich durch den Postillon anmelden lassen wollten. Die Frauenzimmer dürfen mich wirklich so nicht sehen, Sir; ich würde alles Ansehen bei ihnen verlieren."

„Nach Ihrem Belieben, Giles," entgegnete der junge Herr lächelnd. „Sie können mit uns nachfolgen, nur vertauschen Sie jetzt sogleich Ihre Nachtmütze mit einer angemessenen Kopfbedeckung, damit wir nicht für Wahnwitzige gehalten werden."

Giles erinnerte sich mit Schrecken seines unziemlichen Aufzugs, steckte seine Nachtmütze in die Tasche, setzte statt derselben einen Hut auf, der Postillon fuhr weiter und Giles, Mr. Maylie und Oliver folgten zu Fuß nach.

Oliver blickte den jungen Herrn von Zeit zu Zeit mit eben so viel Neugier als Interesse von der Seite an. Mr. Maylie schien etwa fünfundzwanzig Jahre alt zu sein und war von Mittelgröße; in seinem wohlgeformten Gesicht drückte sich Offenheit aus, und sein Benehmen war äußerst gewandt und gewinnend. Trotz der Altersverschiedenheit sah er der alten Dame so sprechend ähnlich, daß ihn Oliver sogleich als einen nahen Anverwandten derselben erkannt haben würde, wenn er sie auch nicht seine Mutter genannt hätte.

Mrs. Maylie erwartete ihn mit großer Sehnsucht und Ungeduld, und das Wiedersehen der Mutter und des Sohns fand nicht ohne Bewegung statt.

„O Mutter, warum schrieben Sie mir nicht früher?" flüsterte er.

„Ich schrieb allerdings," erwiderte sie, „beschloß aber nach reiflicher Ueberlegung, den Brief zurückzuhalten, bis ich Mr. Losberne's Ausspruch gehört haben würde."

„Aber warum setzten Sie sich einer Gefahr aus, deren Eintreten so sehr möglich war? Wenn Rose — ich kann das Wort jetzt nicht aussprechen — wenn Rose's Krankheit eine andere Wendung genommen, wie hätten Sie sich jemals selbst verzeihen können — wie hätte ich je wieder ruhig werden sollen?"

Wenn das Schlimmste eingetreten wäre, Harry, so fürchte ich, daß Deine Ruhe sehr wesentlich gestört worden, und daß es von nur sehr geringer Bedeutung gewesen sein würde, ob Du hier einen Tag früher oder später eingetroffen wärest."

„Sie müssen es am besten wissen, und jedenfalls leidet das keinen Zweifel, daß meine Ruhe, wenn das Schlimmste eingetreten wäre —"

„Rose verdient die ächteste, reinste Neigung, die das Herz eines Mannes nur bieten kann. Ihr Seelenadel und ihr liebendes, hingebendes Gemüth rechtfertigen den Anspruch auf eine nicht gewöhnliche, sondern tiefe und dauernde Gegenliebe. Wenn ich davon nicht überzeugt wäre, und nicht außerdem wüßte, daß ein verändertes Benehmen von Seiten eines Anverwandten, den sie liebt, sie bis zum Tode betrüben würde, so würde mir meine Aufgabe nicht so schwierig dünken, oder ich hätte nicht so viele Kämpfe mit mir selbst zu bestehen, indem ich thue, was mir die Pflicht schlechterdings zu gebieten scheint."

„Ist das nicht Unrecht, Mutter? Halten Sie mich noch für so sehr Kind, daß ich mein Herz nicht kennte, im Stande wäre, meine innersten, lebhaftesten, besten Gefühle zu mißdeuten?"

„Mein lieber Harry, die Jugend hegt viele edle Gefühle, welche nicht von Dauer, und bisweilen, wenn befriedigt, um so flüchtiger sind. Und was noch mehr ist, mein Sohn: — besitzt ein enthusiastischer, feuriger, ehrgeiziger junger Mann eine Gattin, auf deren Namen ein Flecken haftet, der, obwohl nicht ihre Schuld, von kalten und gemein denken Leuten ihr und vielleicht auch ihren Kindern, und zwar um so mehr zum Vorwurfe gemacht wird — um deswillen sie, wie er, um so mehr Spott und Hohn zu erdulden haben, — je erfolgreicher oder glänzender seine Laufbahn ist, so kann ihn — und wenn er noch so gut und edel ist — im späteren Leben die Verbindung reuen, die er in seiner Jugend geschlossen, und sie selbst den Schmerz und die Pein erfahren, es zu wissen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35/37